

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 14

Artikel: Mühsal der kirchlichen Filmorganisation
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

DRINGENDE BERICHTIGUNG

Im gedruckten Jahresbericht des Evangelischen Kirchenbundes ist ein schwerwiegender Irrtum unterlaufen. Es heisst dort, dass unsere Zeitung "Film und Radio" die durchschnittliche Abonentenzahl von Tausend nicht habe erreichen können.

Selbstverständlich ist dies ein unverständlicher Irrtum. Die Auflage unserer Zeitung beträgt über viertausend, und ist sie nach wie vor die grösste Film-Fachzeitschrift der Schweiz mit 26 Ausgaben im Jahr. Das erreicht keine andere, und außerdem ist sie im Verhältnis weitaus die billigste im Preis.

Wir hoffen sehr, dass alle unsere Freunde davon Nofiz nehmen und uns weiterhin in unserer unersetzlichen Aufgabe unterstützen.

MUEHSAL DER KIRCHLICHEN FILMORGANISATION

FH. Es ist noch immer ein schwieriges Unterfangen, in unserer Kirche Werke durchzusetzen und zu entwickeln, welche über den traditionellen Aufgabenkreis der einzelnen Gemeinde oder einer Kantonalkirche hinausgehen. Zu diesen Opfern gehört leider auch die kirchliche Filmarbeit. Keine evangelische Kirche in der Welt von hier bis zu unsren Antipoden in Neu-Seeland bestreitet mehr, dass die Förderung des guten Films mit allen Mitteln und die Bekämpfung des schlechten zu den Aufgaben der evangelischen Kirche gehört, die Anspruch auf diesen Namen macht. Die Zeiten, da ein Pfarrer erklären konnte, man habe zur Bekämpfung der schlechten Filmeflüsse den Konfirmanden nur eine Bibel in die Hand zu drücken und das weitere gehe die Kirche nichts mehr an, sind auf der ganzen Welt längst vorbei. Selbst auf der kleinsten Neger-Missionsstation in Afrika hat man heute begriffen, dass eine solche Haltung nur eine Variation der alten Kains-Antwort ist: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?". Dieses "Geht-uns-nichts-mehr-an" war eine der schlimmsten Erscheinungen kirchlicher Verantwortungslosigkeit. Hilflos liess man zum Beispiel die Jungen in einer durch eine mächtige Wirtschaft und Technik mit raffinierter Propaganda arbeitenden Sturmflut von übermächtigen Reizen aller Art treiben - "geht uns nichts mehr an". Man sah oder vielmehr wollte auch nicht sehen, dass das Bild das viel stärkere Beeinflussungsmittel darstellt als das Wort, und dass dieses im Streit mit dem Bild, besonders dem bewegten Bild, immer den kürzeren ziehen wird, komme es von der "Wortkirche" oder vom Radio. Allzulange steckte man vor dem tragischen Konflikt zwischen Bild und Wort den Kopf in den Sand. Die Wahrheit wäre unbequem, man müsste wieder Opfer an Zeit und Geld bringen, wo man doch gewohnt war, einen so friedlichen, selbstgenügsamen Ringelreihen um die Dorfkirchen zu pflegen. -

Nur bei uns scheinen noch solche Ueberreste einer bedenklichen Vergangenheit zu schlummern. So ist es denn gekommen, dass die Neuorganisation der kirchlichen Filmarbeit sich bei uns seit Jahren mühsam hinzieht, obschon eine solche sich gebietersch aufzwingt, weil die Beteiligten infolge der unmenschlichen Ueberlastung schon seit langem nicht einmal mehr über normale Essens- und Schlafenszeit verfügen und freie Sonn- und Feiertage schon seit bald zwei Jahrzehnten nicht mehr gesehen haben. Dringend nötig ist auch eine Umgestaltung unserer in verschiedener Hinsicht überholten Zeitung "Film und Radio". Auch sollte endlich ein theologischer Filmbeauftragter sein Amt antreten können, um mit einer geordneten Kanzlei eine Entlastung herbeizuführen. Seit drei Jahren wird darüber verhandelt, aber immer wieder fiel den Geburtsshelfern jemand in die Arme, eine Kantonalkirche, der der Kandidat nicht passte, oder sonst jemand von Einfluss, der den betreffenden Pfarrer aus seinem bisherigen Amt nicht ziehen lassen wollte. Oder es wurde bei der anerkannt notwendigen Zeitung schlicht erklärt: "Wir sind an deren Bestand nicht interessiert", mit andern Worten: "Was gehen uns unsere Brüder an?".

In einem kleineren Kreise von interessierten Laien, die im Leben Alle eine gewisse Stellung einnehmen, wurde kürzlich darüber diskutiert. Dabei stand die Frage im Vordergrund: wo steckt eigentlich der tiefere Grund für diese Zustände? Sind es wirklich nur menschliche Schwächen, Abneigung gegen neue Aufgaben aus Bequemlichkeit, Dorfkirchen- oder Kantönl-Egoismus, der schützend den Daumen auf den Beutel hält und nicht mitmachen will, wenn man glaubt, nicht oder zu wenig von einer gemeinsamen Aktion profitieren zu können? Oder ist es ganz einfach mangelnde Einsicht, Blindheit? All das wurde erwogen und teilweise auch als richtig befunden; Menschen bleiben Menschen, auch in unsren Kirchenleitungen. Doch spielen auch noch Traditionen aus alten Ueberzeugungen mit, die ins letzte Jahrhundert hinabreichen, - verhängnisvolle, darüber waren sich alle anwesenden Laien einig.

Was soll man dazu sagen, wenn ein prominenter früherer Diaspora-Pfarrer, der es besser wissen müsste, an einer öffentlichen Versammlung erklärt, die einzelne Kirchengemeinde sei noch immer die massgebende Organisation unserer Kirche? Das kirchliche Leben müsse in der Gemeinde entfaltet werden. Die ersten und besten Helfer des Pfarrers seien in der Gemeinde selbst zu suchen. Es bestehe leider bei uns ein gewisser "Aberglaube an die Macht der Organisation".

Man glaubt vor solchen primitiven Aussagen (die einst vor der Entwicklung der modernen Technik und den grossen Industriekonzentrationen ihre Berechtigung hatten) zu träumen. Wie will ein solcher Pfarrer, der nur die Gemeinde gelten lässt, den schlechten Film bekämpfen und den guten in seinem Dorfkinoto fördern, das durch Verträge an mächtige Wirtschaftsorganisationen des Films zum Abspielen bestimmter Filme gebunden ist, Kinos, die also in gewissem Sinne nur Filialen grosser, internationaler Industriekonzerne darstellen? Es lässt sich schwerlich eine ärgere Don Quixotterie denken, als der Gemeindepfarrer, der, Bibel und Gesangbuch in der Hand, gegen die von internationalen Trusts abhängigen und unter sich selbst erst noch vertrusteten Kinobesitzer seiner Gemeinde anreiten will. Auch Kantonalkirchen sind ihnen gegenüber machtlos, ja nicht einmal die gesamtschweizerische Kirche könnte allein gegen diese wirtschaftlich-kulturellen Machtzusammenballungen, die international durchorganisiert sind, etwas ausrichten. Nur die internationale Zusammenfassung aller kirchlichen Kräfte des Weltprotestantismus kann hier mit einiger Aussicht auf Erfolg Einfluss gewinnen, wie dies durch die Schaffung der Interfilm vor einem Jahrzehnt in die Wege geleitet wurde und einige Erfolge gehabt hat. Vorausgesetzt allerdings, dass in jedem protestantischen Kirchengebiet der Welt nach ungefähr einheitlichen Richtlinien gearbeitet wird, ungeeignete Filme bekämpft, andere durch Preise oder sonstwie gefördert werden. Angesichts der grossen nationalen und internationalen Machtzentren, besonders auf dem Gebiet der Massenmedien, die mit dem Fortschreiten der Fernsehtechnik immer grösser werden, steht unsere Kirche nun einmal vor Aufgaben, die nur durch gemeinsames Zusammenstehen aller gemeistert werden können. Auch auf unserer Seite müssen endlich die nötigen Konzentrationen erfolgen, soll die schweizerische Kirche, wie es einst ein ausländer, beobachtender, grosser Theologe ausdrückte, "sich nicht immer selbst im Wege stehen", das heisst, nicht immer wieder über Hindernisse in den eigenen Reihen stolpern, und zuletzt überhaupt liegen bleiben. Die Kirchengemeinde allein als Zentrum kirchlicher Arbeit anzuerkennen und zu belassen, wäre ungefähr so, wie wenn beim Staat der Bund die Aufgabe der Bekämpfung der Cholera oder sonstiger Seuchen den einzelnen Gemeinden überliesse. Das Land wäre innert kurzer Frist tot.

Nachdem Industrie und Wirtschaft mit ungeheurer Wucht, Konzentration und modernsten Mitteln in geistig-kulturelle Grenzgebiete eingedrungen sind und die Massen zum Beispiel mit einer nie dagewesenen Bilderflut unablässig überschwemmen, sollte auch die hinterste Kantonalkirche und Kirchengemeinde erfassen, dass uns hier nur ein Zusammenstehen helfen kann, das über alle Kantons- und Gemeindegrenzen hinweg den schlichten, entschlossenen Willen bezeugt: wir wollen selbstverständlich unser Möglichstes tun. Unsere Brüder, welche die Notwendigkeit dieser Arbeit erkannt haben, sollen nicht vergebens auf uns gezählt haben.

Doch da sind ja die menschlichen Schwächen, die Versuchung, sich der gemeinsamen Arbeit und den Opfern, die sie verlangt, zu entziehen, selbstverständlich unter mehr oder weniger geschickten Vorwänden. Bei unsren ausländischen Schwesternkirchen wird da kurzer Prozess gemacht: es wird diskutiert und beschlossen, wobei die Minderheit sich der Mehrheit zu fügen hat (von der katholischen Kirche mit ihrem Autoritätsprinzip, das ihr erlaubt, von oben kurzerhand Befehle zu erlassen, nicht zu reden). Bei uns ist das anders. Zwar ist behauptet worden, unser Protestantismus sei gut organisiert, aber das können nur Anhänger eines einseitigen Dorfkirchentums sagen. Für gemeinsame Aktionen, die heute so dringend sind, bestehen denkbar schlechteste Voraussetzungen, sofern sie nicht schon von altersher eingeführt sind, wie etwa die Mission und die Ausbildung der Theologen. Hier liegen schwere Organisationsmängel vor, indem unsere Kirche ungefähr auf dem Entwicklungsstand stehen geblieben ist, wie er beim Staat vor der Umwandlung in den Bundesstaat 1848 bestand, dh. bei einer Art Tagsatzungsordnung, teilweise nicht einmal das. Es besteht nur ein lockerer Bund der völlig selbständigen Kantonalkirchen, die tun und lassen können, was sie wollen. Sie können sich bei einer gemeinsamen Aufgabe beteiligen, brauchen es aber nicht, und sei sie noch so dringend. Diese Arbeiten können also überhaupt verunmöglich werden, oder es kommt höchstens zu Halbheiten, zu Teillaktionen, in dem eben das Verantwortungsgefühl bei einzelnen Kantonalkirchen besser entwickelt ist als bei andern. Die Folgen können sehr schlimm sein, wie bei jedem einseitigen Nur-Föderalismus. Unser Land hat es 1847 blutig erfahren müssen.

Die kirchliche Filmarbeit sollte sich - schon angesichts ihrer Internationalität - auf die Gesamtkirche stützen können. Ob dann eine Minderheit nicht damit einverstanden ist, spielt keine Rolle. Es ist dies auch eine Forderung der Gerechtigkeit, denn es profitieren alle Kantonalkirchen davon, ob sie zustimmen oder nicht, bis in die kleinste Gemeinde, die ein Kino oder einen Fernsehschirm besitzt, der regelmässig Kinofilme zeigt. In Ordnung kann dies jedoch nur kommen,

wenn die antiquierte Form der Gesamtkirche zugunsten einer neueren, bessern besiegt wird, wenn nachgeholt wird, was 1848 versäumt wurde: in einer Art Bundeskirche einen vernünftigen Ausgleich zwischen Föderalismus und Zentralismus zu finden, wie dies dem Liberalismus auf dem staatlichen Sektor 1848 in einem wahren Meisterstück gelang. Sowenig wie beim Bund wird dies das Ende starker Kantone resp. Kantonalkirchen und Gemeinden bedeuten, aber auch die Gesamtkirche sollte endlich in den Besitz einer entsprechenden Organisation kommen, die ihr gestattet, wichtige Gesamtaufgaben, welche Gemeinden und Kantonalkirchen nicht allein lösen können, in vernünftiger Form und in vernünftiger Zeit zu erledigen. Vorechte eines einzelnen Kantons zum Beispiel sind in der heutigen Zeit sinnlos geworden, wo es um das Ganze geht.

Wir wissen, dass es Gegnerschaften gegen solche Lösungen gibt, allerdings kaum unter einsichtigen Laien. Selbstverständlich ist es richtig, dass es keine "Evangelische Kirche der Schweiz" geben kann. Aber faktisch gibt es bereits eine schweizerische Gesamtkirche, was man am besten auf internationalen Tagungen merkt, wo eben von der "Schweizer Kirche" gesprochen wird, weil niemandem zugemutet werden kann, von einer "Aargauer"- oder einer "Basler"-Kirche zu reden. Diese von aussen gesehen bestehende Gesamtkirche ist nur miserabel organisiert, beruht auf antiquierten Grundlagen, doch wenn sie einst besser aufgebaut sein wird, kann sie nur heißen "Evangelische Kirche in der Schweiz", da evangelische Kirchen keine nationalen Grenzen kennen, sowenig wie kantonale, was viel zu wenig beachtet wird.

Selbstverständlich, und das wurde in der Diskussion hervorgehoben, gibt es gegen eine Stärkung der gesamtschweizerischen Kirche auch erhebliche Gegnerschaft aus politischen Gründen. So wird die Vereinigung der Kräfte zu bestimmten Aufgaben an gewissen Orten und von gewissen Politikern nicht gern gesehen, nachdem der Staat bereits sich genügend mit den ständigen katholischen Beeinflussungsversuchen, wo ein grosses Machtzentrum aufgebaut wurde, herumschlagen muss. Es wurde aber auch ein grosser Staatsrechtslehrer erwähnt, der im Seminar unsere protestantischen Zustände als "Anarchie" zu bezeichnen pflegte und unserer Kirche den Zerfall und Untergang in Bedeutungslosigkeit voraussagte, wenn sie das Problem von Individuum und Gemeinschaft nicht in vernünftiger Form zu ordnen lerne. Er traf sich hier mit dem Theologen Emil Brunner, der immer darauf hingewiesen hatte, dass der Christ den angemessenen Anspruch der Ordnungen zu erfüllen habe, weil sie eben in Gottes Schöpfungen begründet sind. Selbstverständlich dürfen und sollen diese Ordnungen ständig verbessert werden, um eine möglichst geordnete Entfaltung des Lebens zu ermöglichen. Aber irgendeine Form, welche die Erledigung gemeinsamer Aufgaben präzis und fristgerecht ermöglicht, wie das auch in den andern reformierten Kirchen der Welt der Fall ist, muss vorhanden sein. Die schweizerische Kirche riskiert sonst, allmählich zum Outsider der protestantischen Kirchen der Welt zu werden.

Auch Richtungs-Differenzen wurden als Ursachen an den herrschenden Zuständen in der Diskussion vermutet. Wir vermögen das nicht zu glauben. Ein vernünftiger, föderalistisch-zentralistischer Ausgleich liegt im Interesse Aller. Wer überzeugt sein sollte, dass ein solcher falsch wäre, erinnere sich daran, dass selbst Irrwege immer noch besser sind als in einer im Umbruch befindlichen Welt das sture Festhalten am Alten, weil der Mensch aus Fehlern am meisten lernt, aus einem ewig gleichen Kreis aber gar nichts. Seit der Reformation wissen wir, dass wir stets auf der Suche nach Verbesserungen sein müssen, aber auch wie wichtig es ist, keine Angst vor Irrtümern zu haben. Wir glauben, dass es heute nicht einmal besonders viel Mut braucht, um eine Neuordnung in Angriff zu nehmen. Die Schwierigkeiten bei der Neugestaltung einer kirchlichen Filmarbeit, wie sie alle andern Kirchen auch betreiben, reden eine ummissverständliche Sprache und sollten zu selbstverständlichen Entscheiden führen. Hoffentlich wird dies bei der bevorstehenden Tagung des Kirchenbundes nicht vergessen.

RADIO BERN BERICHTET

FH. Auf den diesjährigen Bericht der Radiogenossenschaft Bern durfte man besonders gespannt sein. Bern, dieses qualifizierteste unter den drei deutschschweizerischen Studios, das während vieler Jahre einen eigenen, charaktervollen Stil durchzuhalten verstand, fern aller sich interessant gebenden Zerfahrenheit, hat vermutlich bei der Neuregelung am meisten Eigenes opfern müssen, (ohne dabei eine Gegenleistung zu erhalten, ausser der Ehre, die Generaldirektion in den Mauern der Stadt behalten zu dürfen).

Wir können hier nicht im Einzelnen anführen, wie die reichlich kompliziert anmutende Umgestaltung vor sich ging. Wer sich dafür interessiert, muss den Jahresbericht selber lesen; wir beschränken uns auf einige Punkte von allgemeinem Interesse.

Mit Recht wird in dem Bericht darauf hingewiesen, dass das Suchen neuer Wege nicht zwangsläufig bedeute, alles Bewährte nun zu verlassen und durch neue Einrichtungen zu ersetzen. In diesem Sinn ist auch die Reorganisation vorgenommen worden: die alten Radiogenossenschaften und somit auch die Radiogenossenschaft Bern sind nicht einfach durch eine neugegründete deutschschweizerische Regional-

gesellschaft abgelöst worden. Sie bestehen weiter, nur ist jetzt auf dem Boden der neuen Gesellschaft eine Zusammenarbeit organisiert worden, die unter anderem auch mit dem übertriebenen Kantöli-Formalismus abfahren konnte. Auch finanzielle Gründe waren dafür massgebend; Föderalismus ist schön, aber sehr teuer. Vom Fernsehen immer mehr überflügelt und an die zweite Stelle gerückt, hätte das Radio die alte Kirchturmspolitik um die eigenen Studios auch finanziell nicht mehr durchhalten können. Auch wurde eine bessere Teilung der Verantwortungslast für das Programm erreicht, die nicht mehr auf den Studiodirektoren allein lastet, sondern jetzt von der Regionalgesellschaft gesamthaft mitgetragen wird. Den alten Radiogenossenschaften bleibt mehr die Betreuung ihres Tätigkeitsgebietes, die Beurteilung und die Geltendmachung der an das Programm zu stellenden Forderungen von deren Sicht aus wie bisher.

Was die Umstellung direkt anbetrifft, so war das Jahr 1965 vorwiegend den Vorbereitungen gewidmet, das heisst der Aufstellung des gesamten programmlichen und administrativen Apparates, damit die neue Programmordnung auf Neujahr 1966 in Kraft treten konnte. Die Schwierigkeiten waren nicht gering, aber der Jahresbericht glaubt feststellen zu dürfen, dass "endlich nach Jahren der Stagnation ein frischer, manchmal sogar stürmischer Wind im Schweizer Radio zu wehen begann". Es ist schön, wenn heute zugegeben wird, dass das Radio unter den bisherigen Leitern stagnierte. Das berechtigt zu Hoffnungen.

Neben der Umgruppierung der Gesellschaften mussten auch die Personalstäbe umgestellt werden. Auch die innere Struktur des Studios Bern musste geändert werden. Mit Ausnahme der Abteilung Musik mussten sämtliche Abteilungen an der Spitze neu besetzt werden. Besonderes Augenmerk hatte die Studiodirektion der ihr für die ganze deutsche Schweiz zugewiesenen Abteilungen Information und Folklore zu verwenden. Es gelang knapp auf Jahresende wie vorgeschrieben die neuen Organisationen aufzustellen, wenn auch "alte und neue Ordnung, Programme von heute und solche von morgen, alte und neue Kompetenzen in den letzten Wochen des Jahres bunt durcheinander wirbelten". Das Berner Personal habe die Bewährungsprobe mit "bemerkenswertem Können, viel Einsicht und ruhiger Haltung" bestanden.

Neben dieser Umstellungsarbeit musste aber der hungrige Sender weiterhin und unaufhörlich mit Sendungen gefüttert werden wie bisher. Das 40. Jahr der Radiogenossenschaft Bern war so nicht nur das Jahr der Umstellung, sondern auch das letzte Jahr der alten Ordnung. Die Doppelaufgabe gestattete selbstredend noch keine Qualitätsverbesserungen, man musste froh sein, die bisherige Qualität halten zu können. Besonders die Beromünster-Aktualitäten "Von Tag zu Tag" erfuhrn einen Ausbau durch die Intensivierung der Zusammenarbeit der drei Beromünsterstudios. War früher jedes Studio nur an seinen Sendetagen für dieses Programm verantwortlich, so wurden erstmals ab Mai 1965 die drei Studios täglich dafür zusammengeschaltet. Jedes war von da an an der Sendung beteiligt, die als "Triplex-Sendung" über das Studio Bern auf die Sender ging. Das neue Konzept funktioniert seitdem zufriedenstellend durch tägliche, telefonische Konferenzgespräche. Die endgültige Form der Sendung "Von Tag zu Tag" ist aber noch nicht gefunden. Es wird gehofft, durch den Ausbau der Lokalsendungen dieses Programms von kleiner Aktualität entlasten zu können.

Eine besonders wichtige Aufgabe erfüllt Radio Bern durch die innen- und aussenpolitische Information, eine jener Sendungsaufgaben, die dem Radio neben dem Fernsehen noch Daseinsberechtigung geben. Auch die Berichte aus dem Bundeshaus und den Parlamentssessionen haben grössere Bedeutung als früher. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass im Herbst 1965 im Bundeshaus das "Radio- und Fernsehzentrum" eröffnet wurde, das für Aufnahmen mit Bundesräten, Parlamentariern und Beamten des Bundes vorgesehen ist.

Im Ganzen legt der Jahresbericht des Studios Bern von einer erfreulichen Aktivität und einer geschickten Bewältigung des schwierigen Überganges zur Neuordnung Zeugnis ab.



James Stewart erscheint unerwartet wieder im harmlos-sympathischen Wild-Western "Rancho Bravo"